

# „Man kommt als Pflegefall auf die Welt“

Annelie Keil stellt an diesem Montag ihr neues Buch im Wall-Saal der Zentralbibliothek vor

## Annelie Keil

war viele Jahre Professorin für Sozial- und Gesundheitswissenschaften an der Universität Bremen. Sie lebt in Schwachhausen. Zum Erscheinen ihres neuen Buches wirft sie einen Blick auf das Leben als Form der unumgänglichen Koexistenz.

### Was ist Leben für Sie?

**Annelie Keil:** Leben ist das, was ein Lebewesen lebt. Das heißt, Leben ist das, was ein jeder Mensch als sein Leben begreift und lebt. Geburt, die Zeit im Mutterleib inbegriffen, und Sterben und Tod sind Teil des Lebens und seiner Bedingungen. Hier, zwischen diesen beiden Polen, lebt der Mensch sein Leben, inmitten von Kultur und Gesellschaft, die er sich allerdings nicht ausgesucht hat. Man tritt ungefragt in die Lebensgemeinschaft von Menschen ein, die schon da sind. Jeder wird also als Angehöriger geboren. Ebenso wenig kann man sich die Familie, die Zeit oder das Land aussuchen, in die man geboren wird. Auch Krisen und Krankheit kommen ungefragt!

### Was bedeutet das aus Ihrer Sicht für diesen neuen Menschen?

Wir werden sozusagen ausgesetzt, um dann unser biografisches Leben zu erfinden und für uns und andere Verantwortung zu übernehmen. Die Zeitgeschichte, das Land, die Lebens- und Arbeitsbedingungen, auch Stadt und Nachbarschaften, müssen wir teilen. Wir müssen vieles hinnehmen, uns dann aber auch als Lebende beteiligen und Mitverantwortung übernehmen.

### Aus welcher Motivation heraus haben Sie Ihr aktuelles Buch geschrieben?

Durch meine berufliche und forschende Tätigkeit an der Universität habe ich mich seit jeher mit Menschen beschäftigt, die Hilfe brauchen, ob nun soziale Hilfe, Hilfe bei Krankheit, Geld, Zeit oder in welcher anderen Form auch immer. Darüber habe ich viel geschrieben. Seit längerer Zeit ist der Bereich der Pflege in aller Munde, leider aber immer nur als Katastrophenmeldung. Pflegenotstände aller Art, Geld- und Personal-mangel, Leiden ohne Ende. Ich möchte diese Probleme weder leugnen noch verharmlosen, die in jeder Hinsicht differenziert analysiert und politisch verantwortet werden müssen. Aber ich möchte den Blick ein wenig auf uns selbst, auf die Innenwelten der Pflege, auf eine Haltung, auf eine Selbstverständlichkeit richten.

### Die wäre?

Pflege geht uns alle an und das lebenslang. Man kommt als Pflegefall auf die Welt. Wo geboren wird, wird auch gepflegt. Leben ist fragil und verletzlich! Wir brauchen unser gesamtes Leben Hilfe von einem menschlichen Gegenüber. Zu Beginn von unseren Eltern, später von Lehrern, dann Arbeitskollegen, Chefs oder auch Ärzten. Selbst die Liebe, sie ist nichts anderes als gegenseitige seelisch-geistig-körperliche Nähe und Pflege, also auch Hilfe. Wir brauchen die Bauern, die unsere Nahrung anbauen und so weiter. Die Liste ließe sich beliebig fortsetzen, und doch heißt sie letztlich eines: Leben ist von der ersten Minute an bis zu unserem Tod unumgängliche Koexistenz mit anderen.

### Welche praktische Hilfestellung könnte Ihr Buch den Menschen geben?

Genauer darüber nachzudenken, wo und wie wir gebraucht werden, und auch darü-



Annelie Keil gibt mit ihren Büchern Anstoß zum Nachdenken über das Leben, das Sterben und das Selbstwertgefühl. Ihr neuestes Werk stellt sie an diesem Montag in einer Bremer Buchpremiere vor.

FOTO: KATHRIN DOEPNER

ber, was wir selbst in den unterschiedlichen Phasen und Krisen unseres Lebens brauchen. Dass wir nicht nur um unsere Freiheit, Selbstbestimmung und Unabhängigkeit ringen, sondern auch um unsere Eingebundenheit, Mitbestimmung und konkrete Verantwortung für unser eigenes Leben und das Zusammenleben mit anderen. Geben und nehmen, sich absichern und teilen, Distanz und Nähe!

### Gibt es heute zu wenig Hilfsbereitschaft?

Nein, es gibt eine große Bereitschaft, wenn gleich auch viel Unsicherheit vor allem dann, wenn man selbst Hilfe braucht. Vorauseilend sagen viele Menschen, niemanden zur Last fallen zu wollen, doch dem entgegen ich immer: Versuchen Sie es gar nicht erst zu verdecken, Sie sind immer jemandem „lästig“, waren es immer wieder mal und werden es immer sein. Das ist Leben, nämlich auch auf andere Menschen angewiesen sein. Und die Tatsachen sprechen dafür.

### Gibt es dafür konkrete Beispiele?

Ja, beispielsweise werden 80 Prozent der Hilfsbedürftigen im Alter von Angehörigen in irgendeiner Weise gepflegt und begleitet. Und nicht nur im Alter ist das so. Selbst Kinder kümmern sich um kranke Eltern, besuchen die Oma im Pflegeheim, leiden mit sterbenden Schulkameraden. Das Buch ist keine moralische Anklage. Die meisten

Menschen stehen zu ihrer Verantwortung, auch wenn sie dieser aus verschiedensten Gründen, zu ihrer eigenen Unbill, nicht nachkommen können und durchaus auch in manchen Familien nicht nachkommen wollen oder sich streiten.

### Haben wir also kein Problem mit Egomanie, Ellenbogenverhalten und Selbstsucht auf dem Weg nach oben in einer wettbewerbsorientierten Gesellschaft?

Ich möchte nicht in eine allgemeine Jammerei einstimmen, wie schlecht die Welt sei. Und vor allem nicht verallgemeinern. Natürlich gibt es viele Beispiele unsolidarischen Verhaltens und auch eine Zunahme von Gleichgültigkeit und zwar in jeder Altersgruppe. Das Danken fällt vielen Menschen schwer. Ein jeder oder jede sollte sich bewusst sein, dass wir alle von einem Moment auf den nächsten abhängig von anderen werden können, egal, wie stark und unabhängig er oder sie sich auch fühlt.

### Also braucht es Demut?

Ein wenig, ja. Alles, was anderen Menschen passiert, kann auch mir passieren, weil auch ich ein Mensch bin, der verletzlich und endlich ist. Der Einzelne, wir als Gesellschaft müssen die Risiken des Lebens gemeinsam tragen, und die Politik hat die Aufgabe mit dafür zu sorgen, dass Solidarität nicht zur leeren Floskel wird.

### Da gibt es aber viele Baustellen zurzeit...

Ja, leider. Vor allem die zunehmende Kinderarmut wie die Armut im Alter mit dem Verlust von Teilhabe am Leben ist in einer wohlhabenden Gesellschaft ein Skandal, den niemand übersehen darf. Wir müssen konkret zueinanderfinden, konfliktbereit miteinander reden und die Probleme zukunftsorientiert als Gesellschaft lösen. Je besser das einzelne Mitglied einer Gesellschaft von dieser geschützt, gefördert und gefordert wird, desto eher kann es wiederum auch für die Gemeinschaft nützlich sein. Eine der schönsten Liebeserklärungen zwischen Menschen ist vielleicht der mutige und ehrliche Satz: Ich brauche dich! Und gebraucht zu werden bis ins hohe Alter, ist eine beglückende Erfahrung. Wir brauchen alle einander, das sollte uns in jeder Minute klar sein."

### Das Interview führte Gerald Weßel.

Stadtbibliothek und Literaturkontor laden für diesen Montag, 27. November, um 18 Uhr zur Bremer Buchpremiere von „Wenn das Leben um Hilfe ruft. Angehörige zwischen Hingabe, Pflichtgefühl und Verzweiflung“ von Annelie Keil in den Wall-Saal der Zentralbibliothek, Am Wall 201, ein. Der Zugang ist am Wall. Zur Einführung spricht Alexander Künzel, Vorsitzender der Bremer Heimstiftung. Der Eintritt ist frei.